GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Feministische Netzwerke: Spezialisierung, Profilierung, Abgrenzung?

Bargetz, Brigitte; Freudenschuss, Magdalena

2014

https://doi.org/10.25595/3389

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bargetz, Brigitte; Freudenschuss, Magdalena: *Feministische Netzwerke: Spezialisierung, Profilierung, Abgrenzung?*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 23 (2014) Nr: 1, 145–146. DOI: https://doi.org/10.25595/3389.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v23i1.16027

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE
UNIVERSITÄT
BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Feministische Netzwerke: Spezialisierung, Profilierung, Abgrenzung?

BRIGITTE BARGETZ. MAGDALENA FREUDENSCHUSS

Was sind die aktuellen Grenzen, mit denen sich feministische Netzwerke im akademischen Kontext auseinandersetzen müssen? Worin zeigen sich die Potenziale und worin die Ambivalenzen feministischen Netzwerkens? Diese Fragen stellten wir 18 Menschen, die in feministischen oder geschlechterpolitischen Netzwerken bzw. Vernetzungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz aktiv sind. Im Blick hatten wir dabei feministische Formen der Kooperation, der kollektiven Wissensproduktion und -vermittlung ebenso wie vernetzte feministische Allianzen mit politischen, auch institutionsstrategischen, Zielen.

Allianzen und Kollektive sind seit jeher entscheidend für feministische Aktivismen und Wissensproduktion. In den vergangenen Jahren zeigt sich im deutschsprachigen akademischen Kontext eine verstärkte Institutionalisierung feministischer Netzwerke. Die unterschiedlichen, alten und neuen, feministischen Vernetzungen agieren allerdings vor dem Hintergrund aktueller wissenspolitischer Transformationen in den Hochschulen ebenso wie in der Forschungsförderung: Profilbildung, Spezialisierung, Rentabilitätserfordernisse und Verwertungslogiken geben ebenso wie ein auf seinen Privilegien insistierender Malestream die Rahmenbedingungen für feministisches Arbeiten, Denken und Handeln vor. Die Überlegungen, Problemdiagnosen und Stoßrichtungen, die sich daraus ergeben, sind, so zeigen die Antworten auf unsere Fragen, vielfältig – und dennoch treffen sie sich in einigen zentralen Punkten. So zeigt sich insgesamt das Verhältnis zwischen feministischer Theorie und Praxis in den Statements als eines grundlegender Verwobenheit: Feministisches Netzwerken und kollektive Wissensproduktion artikulieren durch ihre Praxis die Übersetzung ihrer eigenen theoretischen Positionierung. Insofern zeigen sich in den Praxen des Netzwerkens und der Kooperation unterschiedliche Verständnisse von Feminismus, die in Gleichstellungspolitiken, in Politiken der Sichtbarkeit an den Hochschulen, in intersektionalen Reflexionen und Forderungen oder in breiten gesellschaftspolitischen queer-feministischen Strategien zum Ausdruck kommen. Nie geht es um rein strategische Bündnisse; feministische Netze sind immer auch politische Netze der Solidarität und Kritik, deren Ansprüche über Interessenpolitik hinausweisen. Ob es um fundamentale Fragen der Bildungspolitik – wie den (unterschiedlich stratifizierten) Zugang zu Hochschulen und universitärer Wissensvermittlung –, um

die akademische Etablierung und Absicherung marginalisierter Positionen – wie postkoloniale Theorie – oder um kollektive queer-feministische Praxen – wie Politiken jenseits von Identitätspolitik – geht: Individuelle Positionierung ist gekoppelt an wissen(schaft)spolitische Intervention. Interveniert wird in unterschiedliche und vielfältige Normalitäts-, Privilegien- und Wissensregime, die sich angesichts neoliberaler Transformationen weiter verschärfen.

Beinahe als roter Faden zieht sich die Intention der Nachwuchsförderung durch die verschiedenen Zusammenschlüsse: Informelle Coaching-Gruppe, Arbeitskreis innerhalb einer nationalen politikwissenschaftlichen Vereinigung oder Einrichtung von Stellen mit den Mitteln eines nationalen Gendernetzwerkes – die Nachwuchsfrage beschäftigt viele.

Als übergreifend benannte Leerstelle erweist sich die Frage der Anerkennung feministischer bzw. gender-politischer Forschung. Auffallend ist, dass nicht nur die materielle Anerkennung von Gender Studies umkämpft ist, sondern dass selbst bei erfolgreichen Kämpfen um die Verteilung von Ressourcen die symbolische Anerkennung fragil bleibt, wie sich nicht zuletzt in der Disziplinenfrage zeigt. In dieser Feststellung spiegelt sich eine Grundtendenz: Begrenzungen werden wahrgenommen, erfahren – und immer wieder herausgefordert. Feministische Netzwerk-, Bündnis- und Kooperationsarbeit gestaltet sich ambivalent und zeichnet sich durch eine Praxis der Selbstreflexion gerade auch angesichts dieser Ambivalenzen aus. Und schlussendlich sieht sie sich auch immer wieder mit der Gefahr ungewollter Komplizinnenschaft mit herrschenden Strukturen, der Gefahr der Anpassung und Funktionalisierung konfrontiert.

Die im Folgenden versammelten vierzehn Statements skizzieren einige der zahlreichen Vernetzungen, die die feministische Landschaft im deutschsprachigen Raum seit Beginn der 1990er Jahre bis heute gestalten. Im Groben nach der Form ihres Zusammenschlusses geordnet – von jener Vielfalt an Vernetzungen, die sich quer zu etablierten Strukturen organisieren, über (trans-)universitäre Zusammenschlüsse und interdisziplinäre Vereinigungen bis hin zu den institutionalisierten Netzen in den nationalen Vereinigungen der Politikwissenschaft – geben diese einen Einblick in die Herausforderungen, Zielsetzungen und Begrenzungen, denen sich feministische kooperative Strukturen gegenübersehen.